

Vermischte Geschichten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **152 (1879)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Selber g'haue.

„Aber, Anna, Du siehst wieder einmal aus wie ein Ferkelchen!“ zankte eine Mutter mit ihrem Töchterchen. — „Was ist denn ein Ferkelchen, Mama?“ fragte dieses. — „Das Kind von einer Sau!“ lautete die Antwort.

Anatomisches.

Ein reicher Kaufmann starb. Sein Leichnam ward seziret;

Nachdem man überall dem Uebel nachgespüret, So kam man auf das Herz, und sieh'! er hatte keins:

Da, wo das Herz sonst sitzt, fand man das — Einmaleins.

Rasche Auskunft.

Ein Gutsbesitzer bemühte sich, aus einer Gartenbank mit der bloßen Hand einen Nagel auszuziehen. „Du, dies geht nicht“, sagte er zu seinem Söhnchen: „Hätten wir nur eine Beißzange, so wäre der Nagel gleich heraus.“ — „Soll i öppe d'Muetter ga reiche?“

Zweisprache.

Der Ehemann: O komm doch bald, erwünschter Tod!

O komm und ende meine Noth.

Der Tod: Da bin ich schon. Was ruffst du mich?

Der Ehemann: Ach! nimm mein Weib, ich bitte dich.

Langwierige Krankheit.

Frage: Welcher Mensch hatte die hartnäckigste Verstopfung?

Antwort: Pio nono, denn er saß über 25 Jahre auf einem Stuhl und sagte immer „Non possumus!“ (Ich kann nicht.)

Fälschung.

Ein Münchener Milchhändler wurde um Geld gebüßt, weil er nicht genug Milch in sein Wasser that.

Der Dienstfeilige.

Johann: „Euer Gnaden, es ist draußen ein Herr, der möchte mit Ihnen sprechen.“

Herr: „Laß ihn hereinkommen. Doch, warum trägst du den Kanarienvogel fort?“

Johann (wichtig): „Der Herr will mit Euer Gnaden unter vier Augen sprechen.“

Nichtig und doch falsch.

Ein Lehrer sagte in der Sprachstunde zu seinen Schülern: „Einsilbig sind diejenigen Wörter, bei denen man den Mund nur einmal aufzuthun braucht.“ Wißt Ihr einige „Beispiele?“ — Schüler (einer nach dem andern): „Mensch, Thier, Stein, Haus, Feld, Wald u. s. w.“ — Lehrer: „Und Du, Peterli, weißt du nicht auch Eins? — „Wohl, Herr Lehrer, „chlini Händöpfeli.“

Vermählungs- und Geschäftsanzeige.

Vorige Woche habe ich meine Vermählung mit Frä. Kunigunde Sinngrün gefeiert, was ich hiermit ergebenst anzeige, und empfehle mich bei dieser Gelegenheit meinen geehrten Gönnern ganz besonders in baumwollenen Unterhosen.

Gutdeutsch.

„Seh'n Se, meine gute Madame Pumpeln, ich bin Se mit meinem Mädchen sehr zufrieden. Morgens wäscht se mich, dann kocht se mich, und Nachmittags hängt se mich ooch noch uf.“

waren die mageren schwarzen Gestalten, die eben davon abstiegen? Teufel konnten es doch wohl nicht sein, denn sonst hätte der Stallknecht, der mit der Laterne dabeistand, nicht so laut aufgelaucht. Das Räthsel war bald gelöst: die Thüre zur Gaststube ging auf und herein trat der Kaminfeger von Nütikofen, den verdrückten Cylinderhut auf dem Kopfe, den Besen in der Hand, und ihm folgte sein Lehrling. In's Hinterstübchen kamen sie nicht; sie wußten wohl, was sich schickt; aber der Meister stellte sich so lang er war vor die offene Thür desselben hin und rief mit heiserer Stimme: Geh Narigerbot! was zahlst? Da bringen i der Roß und Wägeli ume, wo der Tüfel gno het! Der Bote wäre gerne in's erste beste Mausloch geschlüpft, wenn er gewußt hätte, wie es kummlich machen; wohin er blickte, traf er nur spöttische und lachende Gesichter, und Scherzreden und Sticheleien umschwirrten ihn wie die Brämen vor dem Gewitter ein Roß. Und wie nun der Kaminfeger mit behaglicher Breite zu erzählen anfing, wie er vor einem kurzen Regenschauer sammt seinem Lehrling in dem alten Gemäuer Schutz gesucht, von dort aus die Noth und Angst des Boten bemerkt und dabei den Plan gefaßt habe, den Allerweltspötter selbst einmal tüchtig zu necken und zu erschrecken und wie ihm der Plan herrlich gelungen sei; wie er vollends schilderte, mit was für Säßen und Sprüngen, unter was für Gebeten und Sprüchen der Nariger davongelaufen sei, Roß und Wägelein im Stich lassend, da brauste das Gelächter laut und lauter durch die Stube und daß dem Kaminfeger ob dem Erzählen die Zunge nicht trocken wurde, dafür sorgten Wirth und Gäste reichlich. Was wollte der Bot machen? Zwar brummte

er, als das Gespött kein Ende nehmen wollte, verdrießlich wieder in den Bart: I wett, daß ech der Tüfel nähn! und diesmal kam der Wunsch viel mehr von Herzen, als droben auf dem Tannhard; äußerlich aber machte er gute Miene zum bösen Spiel, zahlte dem Kaminfeger eine gute Flasche dafür, daß er ihm Roß und Wagen nachgebracht und machte dann ganz hübscheli, daß er abweg kam. Nach Narigen ist er aber seither immer über die große Straße gefahren; vom Waldweg hatte er genug. Den Bären von Nütikofen aber hat er geschworen und hat den Schwur auch ganze drei Wochen redlich gehalten; in der vierten aber brachte er es nicht mehr über's Herz, an dem altgewohnten Wirthshaus vorbeizufahren, und jetzt ist er alle Zystig Abend dort wieder zu Hause und trinkt seinen Wein und erzählt seine Schnurren wie zuvor. Nur wenn er gar zu übermüthig wird und Jedermann hänselt und aufzieht, sagt wohl dann und wann Einer: Was macht der Tüfel uf em Tannhard? und dann wird der Bote jedesmal still und zahm und macht ein Gesicht, wie wenn er im Brod auf einen Nuheim gebissen hätte, und ganz verstohlen brummt er wieder: I wett, daß Di der Tüfel nähn! —

Ein Tropf nach dem andern.

Einen Professor der Chemie suchten die Studenten damit zu ärgern, daß sie zu spät und im Gänsemarsch (einer hinter dem andern) in die Vorlesung kamen. Der Professor that nichts dergleichen, sondern sagte nur ganz ruhig im Beginne der Vorlesung: „Meine Herren, das ist ja heute gegangen wie mit einem Trichter, immer ein Tropf nach dem andern.“

Großer Kindersegen.

In Finsterwalde (Deutschland) trauerten am Sarge einer 89jährigen verstorbenen Frau 128 Familienmitglieder, nämlich fünf Töchter, drei Schwiegeröhne, eine Schwiegertochter, 54 Enkel und Enkelinnen, 64 Urenkel beiderlei Geschlechts und eine Urenkelin. Im Tode waren der Greisin vorausgegangen: Der Gatte, vier Kinder, drei Schwiegeröhne, 15 Enkel und 53 Urenkel, zusammen 76 Personen.

Schmeichelhaft.

A.: „Nun, Junge, ist der Meister mit dir zufrieden?“ Junge: „Ja und ob! Morgen läßt er mir's Fell abziehen und nächste Woche will er mich schinden lassen.“

Weitere Existenz.

„Die Diebe müssen doch ein recht behagliches Leben führen“, bemerkte ein Spatzvogel in einer Gesellschaft. „Warum denn?“ fragt Jemand ernsthaft. „Weil sie Alles leicht nehmen“, war die trockene Antwort.

Weiteres Plaidoyer.

Ein Advokat plaidirte für seinen Klienten, einen Elternmörder, in folgender Weise: „Er hat allerdings seine Eltern umgebracht, aber ist nun eine Waise; darum sollte man Mitleid mit dem armen Jungen haben!“

Entschuldigt.

Hauptmann (zu einem Rekruten): „Haben Sie nicht gesagt, Sie können kein Commisbrod essen?“ — Rekrut: „Ja, Herr Hauptmann.“ — Hauptmann: „Warum nicht?“ — Rekrut: „Weil mir's die Andern immer wegessen.“

Der Untergang des Großen Kurfürsten.

Es gibt wohl unter den Lesern des Sinkenden Boten nicht viele, die nicht wenigstens einmal in ihrem Leben ein Dampfschiff gesehen haben, sei es auf diesem oder jenem See. Andere, freilich eine weit geringere Zahl, sind vielleicht gar schon bis an's Meer gekommen und haben in Hamburg oder Bremen, Havre oder Marseille, Genua oder Triest die riesigen Schiffe erblickt, welche auf weiten Fahrten die salzige Meerfluth durchkreuzen, und manche mögen wohl schon solche Fahrten über's Meer selbst mitgemacht haben und wissen nun zu berichten, wie es in fremden Erdtheilen unter fremden Völkern aussieht. Die wenigsten aber haben wohl je ein Dampfschiff erblickt, wie es die neue Schiffsbaukunst für den Krieg zur See herzustellen versteht. Früher galt es, für diesen Zweck möglichst schnellfahrende Schiffe mit starker Kanonenzahl zu erstellen; sie wurden fast immer aus Holz gebaut und durch Segel, in früherer Zeit wohl auch durch lange von Sklaven geführte Ruder, in neuerer Zeit meist durch Dampf in Bewegung gesetzt. Jetzt, seitdem die Verbesserungen und neuen Erfindungen in der Geschützkunde so groß geworden sind, seitdem Kanonen erstellt werden, von denen ein einziger Schuß genügt, um ein altes Holzschiff vollständig in den Grund zu bohren, ist man vom Holzbau abgekommen und baut Eisenschiffe, stark genug gepanzert mit 20—30-centimetrigen Stahlplatten, um die meisten Schüsse auszuhalten zu können. vorn am Schiffe befindet sich ein scharfer, starker Eisenstachel oder Sporn, um damit die Wand der feindlichen Schiffe einrennen zu können. Statt der früheren großen Zahl von Geschützen führt

der Jammer über die Verlorenen, wie unaussprechlich die Freude über die Geretteten gewesen ist, das will der Bote nicht versuchen auszumalen; Worte reichen da nicht hin. Nur das will er hinzufügen, daß sogleich nach Empfang der Trauerkunde ganz Deutschland bemüht war, für die Hinterlassenen der verunglückten Seeleute zu sorgen, um ihnen, wenn es auch nicht möglich war, den Verlust zu ersetzen, doch das Leid und die Noth weniger empfindlich werden zu lassen. Kein Stein bezeichnet das Wellengrab der 274 Versunkenen; gurgelnd und plätschernd spielt die Woge darüber hin und her. Aber ihr Andenken lebt nicht nur im Herzen ihrer Angehörigen, nicht nur bei greisen Eltern, die vielleicht die Stütze ihres Alters, nicht nur bei Wittwen und Waisen, welche Gatten und Vater verloren haben, nicht nur im Herzen von ganz Deutschland, es lebt im Herzen aller derjenigen, die unentwegte Pflichterfüllung und Disziplin in übermächtiger Gefahr, Festigkeit und Treue bis in den Tod zu schätzen und hochzuhalten wissen, und darin kann die Mannschaft des Großen Kurfürsten nach dem übereinstimmenden Urtheil aller Augenzeugen als glänzendes und denkwürdiges Vorbild gelten.

Ein durstiges Dorf.

Eine ungarische Dorfgemeinde hatte sich um Unterstützung telegraphisch an den Kaiser gewendet, worauf eine Spende von 500 Gulden erfolgte. Am Abende desselben Tages, als das Geld eingelangt war, versammelte sich nun die ehrsame Gemeinde im Dorfwirthshause und — vertrank die ganze Summe.

Sprüchlein.

1. Es ist kein Pfäffchen noch so klein,
Es möchte gern ein Päpstchen sein.
2. Benutze redlich deine Zeit,
Willst was begreifen, such's nicht weit.
3. Zwischen heut' und morgen
Liegt eine lange Frist;
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.
4. Schick deinen Kopf in die Welt hinein,
Denn dein Kopf ist viel zu klein,
Als daß die Welt ging in den Kopf hinein.
5. Scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie untergeh'n.
6. Genieße, was Dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast;
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand auch seine Last.
7. Des Teufels List Gar Arge ist,
Der Weiber List Viel ärger ist.

Pfiffig.

Ein Gutsbesitzer gab seinem Verwalter folgende Instruktion: „Wir kommen übermorgen mit einer großen Gesellschaft, um Erdbeeren mit Rahm zu verspeisen. Sorgen Sie also, damit wir genug Rahm bekommen, dafür, daß die Kühe bis dahin nicht gemolken werden.“

Ist's möglich?

Ein junges Mädchen in einer Pension, welches ein Paar Pantoffeln für seinen Vater verfertigt, sagte seufzend zu einer Mitschülerin: „Ach, Fanny, wie glücklich bist Du doch! Dein Papa hat ja einen Stelzfuß, da brauchst Du ihm nur einen Pantoffel zu machen.“

Regelmäßig.

Frau (zu ihrem spät heimkehrenden Manne): „Mann, das halt ich nimmer aus; Du mußt mal e regelmäsiges Leben anfangen.“
 Mann: „Da hört sich doch Alles auf, wenn das fei regelmäsiges Leben ist; da geh ich alle Abend regelmäsig um 8 in's Wirthshaus, spiel regelmäsig eine Partie Sechsendsechszig bis 12, nachher trink ich regelmäsig meine sechs Halbe und komme regelmäsig um 2 Uhr nach Haus; kann's da was Regelmäßigeres gebe?“

G'höre schmöcke.

Als bei einem Gewitter der Blitz mit großem Krach in einen Baum geschlagen und einen starken Geruch hinterlassen hatte, meinte ein Junge ganz naiv: „I ha's emel o g'höre schmöcke.“

Zweideutig.

Herr zu einem Holzfuhmann: „Wie viel kosten denn diese Prügel?“ — Fuhmann: „Fünfundzwanzig Franken.“ — Herr: „Die sind sehr schön.“ — Fuhmann: „Wollen Sie vielleicht auch haben?“ — Die Frau des Herrn: „Nein, mein Mann hat erst gestern welche gekriegt.“

Nur nicht übermüthig.

Ein durch seinen Beruf reich gewordener Schneider (marchand-tailleur) fuhr ganz vornehm in seinem schönen Zweispänner spazieren. Unterwegs begegnete er der Equipage eines ihm bekannten Grafen und rief ganz übermüthig dem Eigenthümer derselben zu: „Herr Graf, unsere Equipagen sehen sich ja ganz ähnlich.“ — „Ja, aber mit dem Unterschied: Bei mir ist der Bock draußen, bei Ihnen ist er drinnen.“

Westliche Durchfahrt.

Richter (einen Bagabunden verhörend): „Wer sind Sie?“ — Bagabund: „Columbus II.“ — Richter: „Das ist nicht möglich. Es hat ja nur einen Columbus gegeben.“ — Bagabund: „Und doch bin ich Columbus II., denn ich habe etwas entdeckt, was Columbus I. nicht entdeckt hat.“ — Richter: „Und das wäre?“ — Bagabund (mit den Händen durch seine zerrissenen Westentaschen fahrend): „Die westliche Durchfahrt.“

Bedenk, was De feist.

In A. war eine große Feuersbrunst; Spritzen waren genug da, aber wenig Wasser, so daß die Ortschaft zum größten Theile abbrannte. Da meinte Jemand aus einer Nachbargemeinde: „O, wie schad, daß es nid by üs brönnnt, mir hätte Wasser g'nue!“

Das famose Kalb.

Ein Metzger, der auf dem Markte in Br. ein Kalb gekauft, aber das zurückkehrende Abendschiff verfehlt hatte, telegraphirte nach Hause: „Schiff verfehlt. Kalb kommt morgen heim.“

Mume use mit der Wahrheit.

Ein Knabe gab in der Kinderlehre auf die Frage: „Was g'hört zu de gute Werke?“ — die rasche Antwort: „Me mueß nit b'schysse.“

Alte Leute.

In einem Dorfe des Kantons Wallis starb eine 114 Jahre alte Frau; an ihrem Todtbette standen ihre 86jährige Tochter, deren Sohn mit seiner verheiratheten Tochter und das Kind derselben.

Selbstgefühl.

Ein Kutscher sagte seinem Herrn den Dienst auf. „Aber warum wollen Sie denn gehen,“ fragte dieser. „Ja, schauen Sie, gnädiger Herr, wenn wir zusammen ausfahren, sagen die Leute immer: Da fährt der Spitzbub! Und da weiß ich denn nie, wer damit gemeint ist, und das thut mir leid.“

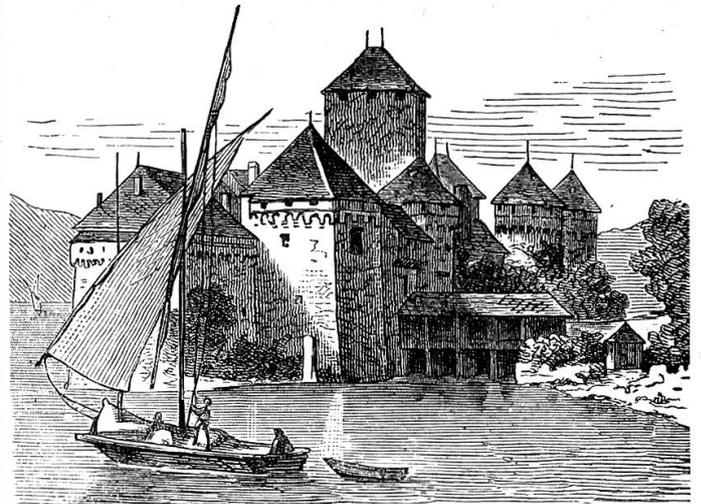
Preise der Lebensmittel in Bern.

Wie sehr die Preise der Lebensmittel in den letzten 20 Jahren gestiegen sind, ist aus nachstehender Zusammenstellung ersichtlich, welche der hinkende Bote dem Intelligenzblatt der Stadt Bern entnommen hat. Die Preise sind von dem 1850 noch gebräuchlichen alten Geld der leichtern Vergleichung wegen in's neue umgerechnet. Es kosteten in Bern:

	am 27. August 1850. Centimes.	am 20. August 1878. Centimes.
Ochsenfleisch, das Pfd.	35 ¹ / ₂	} 85
Rohfleisch „ „	32	
Kalbfleisch „ „	32	100
Schafffleisch „ „	32	80—100
Schweine „ „	28 ¹ / ₂	50—58
1 Huhn	71	1.30—1.60
2 Hühnlein	1.40	3.00
2 Hähnlein	1.30	1.80—2.20
2 junge Tauben	71	1.40
Anken in Ballen, d. Pfd.	64	1.00—1.15
„ „ Pfündern, „	71	1.10—1.20
Eier, 6 für 28 ¹ / ₂ Ct.	7—8	für 60 Ct.
Bohnen, das Körblein 14 Ct.		30 Ct.
Blumkohl, die Blume 15—40 Ct.		120 Ct.
Buchenholz, d. Klafter Fr.	22.85	Fr. 53—55
Tannenholz „ „ „	16.45	„ 34—36

Bern und Waadt im 16. Jahrhundert.

I. Die Eroberung der Waadt.



Im letzten Kalender, lieber Leser, hat Dir unter Anderem der Bote erzählt, wie groß und mächtig der Kanton Bern noch vor 150 Jahren gewesen und wie zu demselben neben seinem jetzigen alten Kantons-theil ein gutes Stück des Aargau's und namentlich das schöne Waadtland gehörten. Wie das Aargau zu Bern gekommen ist, das berichtet Dir der Bote, wenn es Dir recht ist, vielleicht ein andermal; heute möchte er Dir erzählen, wie und wann der Bär seine starken Tagen über das gesegnete, wein- und kornreiche Land zwischen dem Jura und den Alpen, dem Genfer- und dem Neuenburgersee gestreckt und dasselbe der Schweiz gewonnen und erhalten hat. In unserer Zeit, die sich so schrecklich groß dünkt und doch oft so klein denkt und handelt, ist es gut, wenn man sich der Großthaten der Altvorderen erinnert, nicht um sich derselben in unfruchtbarem Stolze zu rühmen, sondern um an ihnen ein Beispiel kühnen Wollens und kräftigen Könnens zu nehmen; ist es gut, wenn